

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Pettzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermdorf, Seitendorf, Neuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Wieder 103 300 Raumentonnen vernichtet.

Japanische Kampfgeschwader kreuzen im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean.

Kräftigste Abwehr neuer feindlicher Anstürme an der Westfront. — Im Osten russisch-rumänische Angriffe zu erwarten. — Im Cernabogen auslebende Feuerläufigkeit. — Die 10. Isonzo-schlacht auf dem Höhepunkt. Bis jetzt über 13 000 Italiener gefangen.

Von den Fronten.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WZ. Großes Hauptquartier, 29. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Im Wytschaetebogen war gestern der Feuerkampf gesteigert. Auch am Kanal von La Bassée und an einzelnen Abschnitten beiderseits der Scarpe bekämpften die Artillerien sich lebhaft.

Erlundungsvorstöße der Engländer sind an mehreren Stellen gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Tagsüber durchweg nur geringe Geschichtstätigkeit. Nachts versuchten die Franzosen am Schöft Hurtebije und bei der Mühle Laulere Sandstreiche, die dank der Wachsamkeit unserer Grabenbesatzungen mißlangten.

Ein am Ostrand des Pöhlberges in der Champagne vorbrechender französischer Angriff gegen unsere neuen Gräben wurde abgewiesen.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Abschnitten der Front hat in den letzten Tagen die Geschichtstätigkeit zugenommen. Mit russisch-rumänischen Angriffen wird gerechnet.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen lebte die Feuerläufigkeit auf. Am westlichen Bardaruser schlugen bulgarische Vorposten mehrere englische Kompagnien zurück.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Die Heeresberichte vom 27. und 28. Mai.

WZ. Großes Hauptquartier, 27. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Wytschaete-Bogen und auf beiden Ufern der Scarpe nahm die Feuerläufigkeit wieder größeren Umfang an. Mehrfach wurden englische Erlundungsvorstöße abgewiesen, südwestlich von Acheville und nördlich von Monchy Bereitstellungen feindlicher Sturmtruppen unter Wirkungseuer genommen.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Bereits am 27. Mai versuchten die Franzosen in viermaligem Angriff, uns die an den Steinbrüchen von Pargny gewonnenen Stellungen wieder zu entreißen. Auch ein nach Eintritt der Dunkelheit vorbrechender fünfter Ansturm scheiterte erfolgreich.

Ein nachts bei Bauvaillon nach starkem Feuerüberfall einziehender Vorstoß blieb für den Feind ohne jeden Erfolg.

In der Champagne war westlich der Suippes der Artilleriekampf lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Wesentliches.

Am 26. 5. sind 15 feindliche Flieger abgeschossen worden, Leutnant Böh blieb über den 30. Gegner Sieger im Luftkampf.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

bei wechselnder Feuerläufigkeit in einzelnen Abschnitten keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

WZ. Großes Hauptquartier, 28. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Ypern und Armentieres, bei Dulluch und beiderseits der Scarpe entwickelte sich bei guter Sicht heftiger Artilleriekampf.

Am Witternacht wurden mehrere englische Kompagnien westlich von Wytschaete durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Zwischen Cherijn und Bullecourt spielten sich auf beiden Ufern des Senjebaches heftige Kämpfe ab. Ost wiederholte Angriffe der Engländer sind dort an der Zähigkeit unserer Truppen blutig gescheitert.

Front des Deutschen Kronprinzen.

In der Champagne nahmen württembergische und thüringische Regimenter und Teile des Sturmregiments in frischem Draufgehen mehrere französische Gräben am Pöhl- und Keilberg südlich Moronvilliers. Wirksame Vorbereitung und zusammengefaßte Artilleriewirkung bahnte der Infanterie den Weg zu dem Erfolge, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde. Der Feind erlitt schwere blutige Verluste; über 250 Franzosen wurden gefangen, einige Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich Nauroy säuberten Stoßtrupps ein aus den Kämpfen vom 25. 5. in unserer Stellung verbliebenes Franzosennest.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Neues.

Unsere Flieger schossen 12 feindliche Flugzeuge und 2 Zersplitterballone ab.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Westen.

Junfer wieder vergebliche Angriffe der Franzosen.

Berlin, 27. Mai. Auch der 26. Mai trug, wie die Vortage, den Stempel der abdröckelnden und in sich vollkommen zusammenbrechenden englisch-französischen Offensiv.

Vorstöße einer englischen Kompagnie an der Straße Bapaume—Cambrai wurden in der Nacht zum 26. glatt abgewiesen, ebenso scheiterten feindliche Patrouillen-Unternehmungen in der Gegend Willers—Blonich und Bileret.

Eigene Patrouillen brachten Gefangene sowie ein Maschinengewehr ein.

An der Aisnefront flackerte am 26. Mai in verschiedenen Abschnitten die Kampfstätigkeit zeitweise heftig auf. Bei Bauvaillon unternahm die Franzosen nach einem starken Feuerüberfall in der Nacht zum 27. Mai einen Vorstoß in Kompaniebreite, der glatt zurückgewiesen wurde. Bei den gemeldeten Versuchen, die von den Deutschen am 25. Mai eroberten Steinbrüche südlich Pargny zurückzugewinnen, erlitten die Franzosen im deutschen Feuer äußerst schwere Verluste. Die gemeldeten vier Angriffe erfolgten gegen 6 Uhr nachmittags, der fünfte Ansturm um 11 Uhr abends. In der Gegend westlich Craonne gegen abend starkes Artilleriefeuer aller Kaliber.

In der westlichen Champagne unternahm der Franzose nach seinen schweren Verlusten am 25. keine weiteren Angriffe. Das Artilleriefeuer blieb indessen heftig und lebte besonders gegen Abend wieder auf.

In der westlichen Champagne rammten die Franzosen am 26. wiederum gegen die deutschen Höhenstellungen südlich und südwestlich Nauroy an. Nachdem den ganzen Tag über Zerstörungseuer auf den deutschen Gräben gelegen hatte, steigerte sich die Artillerieaktivität nach 4 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer. Dann brachen die Franzosen auf vier Kilometer breiter Front mit starken Kräften in mehreren Wellen vor. Auf dem so heißumkämpften Hochberg und dem Euginland wurden Anfangserfolge der Franzosen durch Gegenstöße wieder weitgemacht. Westlich des Cornillet hielt bereits das deutsche Feuer den Gegner nieder. Nach dem Mißgelingen des ersten Angriffs versuchten die Franzosen ein zweites und ein drittes Mal anzugreifen. Beide Male jedoch mit dem gleichen Mißerfolg. Ihre Verluste sind schwer.

Im Ypern- und Wytschaete-Bogen war das Feuer am 26. Mai in den Abendstunden ziemlich lebhaft. Nordwestlich Langemarck wurden einige Belgier aus einer Kampatrouille heraus gefangen.

An der Arrasfront nahm am 26. Mai das Artilleriefeuer bei guter Sicht in den Morgenstunden zu und blieb auch in den Abendstunden äußerst lebhaft. In der Nacht nur an einigen Stellen Störungseuer und an verschiedenen Frontabschnitten auch Störungskämpfe. Südlich Monchy wurden mehrere starke englische Patrouillen abgewiesen.

Die Kathedrale von St. Quentin wurde von Geschützen schwerer Kalibers beschossen.

Ein großer Tag der Flieger.

Unsere Luftstreitkräfte hatten am 25. Mai einen großen Tag. Die Fernaufklärung wurde auf der ganzen Front bis weit hinter die feindliche Linie vorgetrieben und lieferte wertvolle Aufschlüsse. Die klare Sicht bot den Ballonbeobachtern Gelegenheit zu besonders erfolgreicher Arbeit. Auf der Arrasfront rief das durch sie geleitete Artilleriefeuer an nicht weniger als 17 Stellen Explosionen im Ziel hervor. Unsere Bombenflugzeuge waren Tag und Nacht außerordentlich tätig. Die Mehrzahl ihrer Angriffe richtete sich wieder gegen Orte und Truppenunterkünfte hinter den Hauptkampffronten. Sie erglitzten unter anderem Treffer auf einen Zug, in eine Ballonhalle bei Espinal und in ein Munitionslager bei Pontaveri; das Munitionslager flog in die Luft. Eins unserer Bombengeschwader bewarf die Festung Dover

und Truppenlager in ihrer Nähe, sowie militärische Anlagen bei Possessione ausgiebig mit Bomben.

Unsere Flieger lieferten den feindlichen zahlreiche Luftkämpfe. Sie spielten sich zumeist hinter den feindlichen Linien ab und waren vielfach sehr erbittert. Der Gegner verlor 21 Flugzeuge. Deutmont Almenroeder erhöhte die Zahl seiner Siege auf 20.

Franszösische Verluste.

W.B. Berlin, 26. Mai. Zuverlässigen Feststellungen zufolge erlitt das 99. französische Infanterie-Regiment vom 7. bis 20. Mai einen Gesamtverlust von 850 Mann, also nahezu die Hälfte seiner Gefechtsstärke. Vom 7. bis 11. Mai hatte es 300 Mann blutige Verluste, am 11. Mai etwa 250, vom 12. bis 20. Mai wiederum 200. Dazu verlor es am 11. Mai noch 100 Gefangene. Die Verluste rühren hauptsächlich von Mienen- und Granatfeuer her.

Ein neuer französischer Kriegsrat.

General Foch ist von seinem Besuch an der italienischen Front nach Paris zurückgekehrt. Er nimmt an einem französischen Kriegsrat im Ellysée teil, dem auch Minister Bionani beiwohnen wird.

Umgruppierung der Ententeheere?

Berlin, 26. Mai. Die der „Zürcher Tages-Anzeiger“ (laut „Berliner Morgenpost“) berichtet, sind auf der Westfront gegenwärtig von den Alliierten strategische Neubildungen im Gange, um die Vortführung der Kämpfe auf neuer Grundlage aufzubauen. Anstoß hierzu gab die in den obersten Kreisen der Heeresleitung erkannte völlige Erfolglosigkeit der bisherigen Offensive. Man vermutet, Pelein suche eine neue strategische Lage zusammen mit den englischen Bundesgenossen zu schaffen, womit offenbar die plötzlich eingeführte völlige Grenzsperrung nach der Schweiz zusammenhängt. Die zurzeit wieder lebhaftere Offensivtätigkeit am alten Offensivabschnitt bezweckt, allem Anscheine nach, den Gegner über die im Gange befindliche Umgruppierung des französisch-englischen Heeres irre zu führen.

Die amerikanische Truppenhilfe.

W.B. London, 26. Mai. (Neuter.) Der Bericht-erstatler im französischen Hauptquartier meldet: Die erste amerikanische Abteilung, die am Kriege teilnehmen soll, ist abgereist. Es handelt sich um eine Automobil-Transportabteilung, die fast ausschließlich aus amerikanischen Studenten besteht.

Schützengrabennöte der Franzosen.

Berlin, 27. Mai. Ein anerkanntes Zeugnis über die Mangelhaftigkeit der deutschen Infanterieflieger enthält ein erbeuteter französischer Brief vom 23. April von der Muesfront: „Wir leiden sehr unter der Kälte, besonders weil wir wegen der fortwährend unsere Linien kreuzenden deutschen Flugzeuge die Unterstände nicht verlassen dürfen, denn diese Flieger schießen aus geringer Höhe mit Maschinengewehren in unsere Gräben. Außerdem fangen wir an, Hunger zu leiden.“ Ueber Hunger wird übrigens vielfach geklagt. Auch in einem Briefe vom 18. April heißt es: „Seit geringer Zeit sind die Brotrationen auch für uns im Graben verringert worden. Wir haben fortwährend Hunger und man muß sehr eintreten, damit man zu jeder Mahlzeit wenigstens etwas hat.“

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

Wien, 26. Mai.

Russischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die große Schlacht im Südwesten dauert fort. Wenn die Heftigkeit der Kämpfe vom 23. und 24. Mai noch einer Steigerung fähig war, so ist diese gestern eingetreten. Niemals in den sieben vollendeten zwei kampferfüllten Jahren fand die heidenmütige Jonzo-Kemee größeren Anstrengungen des Feindes gegenüber als in diesen Tagen. Die Kampfstritten waren auch gestern wieder die allbekanntesten: Der Raum bei Plava, die Höhe bei Bobice, der Monte Santo, das Hügelland von Öbrz. Ueberall rannte der Feind gegen unsere Linien an, stellenweise zwei- und dreimal. Immer wieder zerfielen seine Sturmkolonnen an unserer tapferen Gegenwehr. Der gewaltige Massenstoß galt abermals unserer Stellung auf der Karsthochfläche. Was in diesem Kampfe die Verteidiger in Abwehr und Gegenangriff, in jähem Standhalten unter stärkstem Geschützfeuer und im Ringen von Mann gegen Mann zu leisten hatten, gehört der Geschichte an. Deutlicher als alles andere spricht der Erfolg. Mag auch im äußersten Süden der Front der Kampf um schmale Abschnitte noch nicht abgeklungen sein — das Geschehen des Tages entschied sich völlig zu unseren Gunsten. Der feindliche Ansturm brach an der ganzen Front blutig und ergebnislos zusammen. Der Feind ist seinem Ziele, unsere Linie zu durchbrechen, am 15. Schlachttag nicht einen Schritt näher gekommen als am ersten.

Kärnten und Tirol unverändert.

Wien, 27. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Stellenweise stärkeres russisches Artilleriefeuer, das von uns entsprechend beantwortet wurde.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Schwergewicht der Schlacht ruhle gestern völlig auf dem Südflügel der Jonzo-Armee. Nördlich des Bippachtales kam es, von einem durch Gegenstoß rasch abgeschlagenen Angriff auf die Höhen bei Bobice abgesehen, nur zu Geschützkämpfen wechselnder Stärke. Auf der Karsthochfläche ballte der Feind abermals gewaltige Massen zum Stoß zusammen. Auf dem Fajzi Hübel und bei Constanjevica kam der Kampf ausnahmslos vor den vordersten Gräben zum Stehen. Hier brachen alle Anstürme zusammen. Zwischen Romiano und dem Meere wogte die Schlacht bewegter. Einige Höhen wechselten mehrmals des Tages ihre Besitzer. Aber ungebrochen fest blieb auch hier die Front des Verteidigers.

Die Hauptlast des Kampfes trägt, wie immer, die über alles Lob erhabene Infanterie. Die Honved-Regimenter 12 und 31 und das Honved-Bataillon III/20 wieseln in 48 Stunden 17 feindliche Angriffe zurück, das ungarische Heeres-Regiment Nr. 37 deren 18 an einem Tage, an dem es überdies dreimal eine Höhe stürmte. Die Regimenter 11, 55, 91 und 99, in deren Reihen zurzeit Söhne aller österreichischen Völker stehen, erkämpften bei Jamiano dauernden Ruhm. Die Artillerie wetterte mit der Hauptwaffe an Tapferkeit und jähem Aushalten. Artilleriechef Erzhertog Leopold schloß sich mit einer Handvoll Kanoniere einem Infanterie-Regiment an, kämpfte in vorderster Linie mit und brachte zwei italienische Maschinengewehre als Beute zurück.

Land- und Seeflieger liefern nicht nur für das Erkennen der Feindlage wertvolle Erkundungsergebnisse, sie unterstützen ausdauernd die Artillerie und Infanterie in allen Phasen des Kampfes.

Die Kraftfahrtruppe führte in wirksamstem italienischen Feuer Tag und Nacht Kriegsbedarf bis knapp hinter die vordersten Linien.

Die Zahl der seit dem 23. Mai auf der Karsthochfläche eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere und über 7000 Mann gestiegen. Insgesamt wurden seit Beginn der 10. Jonzofschlacht über 13 000 unterwundene Italiener an Gefangenen eingebracht.

Eine der wesentlichsten Vorbedingungen siegreicher Abwehr ist reiche Ausstattung des Verteidigers mit Geschützen, Maschinengewehren, Schießbedarf und technischem Kriegsgerät. Wenn es dem Feinde am Jonzo in 16 Schlachttagen nicht gelang, einen irgendetwas in die Wagsschale fallenden Vorteil zu erringen, so gebührt reichlicher Anteil an diesem Erfolge den Tausenden Männern und Frauen, die in den Rüstungswerkstätten des Hinterlandes, von vaterländischem Geist erfüllt, treu und unverdrossen schwerer aber für das Feldheer ausschlaggebender Arbeit obliegen. Bleibender Dank des Vaterlandes ist ihnen sicher.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Wien, 28. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Artilleriekraftigkeit des Feindes hält an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Jonzokämpfe liefen gestern wesentlich nach. Nördlich des Bippachtales blieb das Geschehen beiderseits auf Geschützkämpfe beschränkt. Auf der Karsthochfläche löste sich nach den letzten vier heißen Kampftagen der italienische Angriff in örtlich und zeitlich voneinander unabhängige Einzelvorfälle auf. Zwei solcher Vorfälle von ansehnlicher Stärke wurden gestern bei Romiano abgeschlagen. Seine früh wiederholte der Feind im selben Raum dreimal den Versuch, unsere Linien zu überrennen. Tapfere freiwillige und länderländische Schützen warfen ihn aber zurück, wobei ihm ein Nordburger Bataillon 6 Offiziere, 300 Mann und 2 Maschinengewehre abnahm. In gleicher Stunde bei Constanjevica eingeschleht italienische Kolonnen brachen im Feuer unserer Batterien zusammen.

Alle Beobachtungen und Nachrichten stimmen darin überein, daß die blutigen Verluste des Feindes diesmal weit über die Opfer der früheren Jonzofschlachten hinausgehen. Das Vorgehen unserer Stellungen war von italienischen Leichen überfüllt.

In Kärnten und an der Tiroler Front keine Ereignisse von Belang.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Socier, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg zur See.

Wieder 103 300 Tonnen!

W.B. Berlin, 26. Mai. (Amtlich.) 1. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote sind auf den nördlichen See-Kriegsschauplätzen weitere 70 000 Brutto-Registertonnen vernichtet worden.

Unter den versenkten Dampfern befaß sich der bewaffnete englische Transportdampfer „Harley“. Unter den Ladungen der übrigen versenkten Fahrzeuge befanden sich Kohlen, hauptsächlich Lebensmittel und Farbstoff.

2. Am 26. Mai hat eins unserer U-Boote im Atlantischen Ozean den 6300 Tonnen großen englischen Hilfskreuzer „Glarin“ versenkt.

3. Die russische Seeflugstation Lebara wurde am 24. Mai frühmorgens ausgiebig mit Bomben besetzt. Die stark feuernden feindlichen Abwehrbatterien wurden durch Bombenabwurf zum Schweigen gebracht. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

W.B. Berlin, 26. Mai. (Amtlich.)

Neue U-Booterfolge im englischen Kanal und in der Nordsee: 27 000 Brutto-Registertonnen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Highland Corrie“, 7582 Br.-Reg.-T., der englische Dampfer „Jupiter“, 2124 Br.-Reg.-T., und drei bewaffnete englische Dampfer unbekannter Namens.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein englischer Bericht über den Flugzeugangriff auf Dover.

W.B. London, 26. Mai. (Amtlich.) Ein starkes feindliches Luftgeschwader, etwa 10 Flugzeuge stark, griff gestern abend zwischen 5 Uhr 15 Min. und 6 Uhr 30 Minuten Südost-England an. Auf mehrere Orte wurden Bomben abgeworfen. Fast aller Schaden wurde in einer Stadt angerichtet, wo die Bomben auf die Straße niederfielen und eine beträchtliche Anzahl von Zivilpersonen trafen, und Löden und Häuser ernstlich beschädigten. 79 Personen, darunter 37 Frauen und 28 Kinder, sind getötet. 174 Personen, darunter 43 Frauen und 19 Kinder, sind verletzt. Unsere Flugzeuge nahmen die Verfolgung auf, und Wasserflugzeuge von Dünkirchen griffen die Deutschen bei ihrer Rückkehr an. Die Admiralität berichtet, daß drei feindliche Flugzeuge abgeschossen sind.

Japanische Kampfgeschwader im Mittelmeer und im Atlantischen Ozean.

W.B. Tokio, 24. Mai. Amtliche Mitteilung des Marineministeriums: Seit Kriegsausbruch hat die japanische Flotte zum Schutz des Handels die Gewässer des Orients von feindlichen Schiffen gesäubert. Auf Ersuchen der britischen Regierung wirkten japanische Kreuzer und Zerstörer im Indischen Ozean mit. Ein Geschwader unter dem Befehl des Admirals Soto ist kürzlich ins Mittelmeer entsandt, ein anderes ist jetzt im südlichen Atlantischen Ozean tätig. Die japanische Flotte tut ihr Bestes zur Unterstützung der verbündeten Flotten.

Der Krieg Amerikas.

Wilson's Kriegsziele.

Rotterdam, 26. Mai. „Nieuwe Rotterdamse Cour.“ meldet aus London: Nach einer Depesche des „Daily Telegraph“ aus Newyork wird der Präsident in kurzem die Rechtmäßigkeit der Ansprüche von Frankreich, Serbien und Belgien auf Entschädigung und die Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen, der Italiener auf Triest und Trentino formell anerkennen. Diese formelle Erklärung dürfte die Atmosphäre klären. Die Amerikaner unterstützen allgemein diese Ansichten, geben aber zu, daß man in Berlin nicht daran denke, über jene Gegenstände und ebensowenig über die polnische Frage zu beraten. Deshalb bereite sich Amerika vollständig auf eine energiereichere Kriegsführung vor.

Amerikas Geld für die Alliierten.

W.B. Washington, 26. Mai. (Neuter.) Die neue Anleihe von 75 Millionen Dollar, die die Vereinigten Staaten England gewährt haben, bringt die Gesamtsumme auf 400 Millionen Dollars. Italien, das bereits 25 Millionen von der 100-Millionen-Anleihe erhalten hat, wurden jetzt die übrigen 75 Millionen ausbezahlt.

Rockefellers offene Hand.

Der Pariser „Liberé“ wird (dem „L.-N.“ zufolge) aus Newyork gemeldet: Rockefeller habe sich vorgenommen, einen Teil seines ungeheuren Vermögens dem Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete Frankreichs zu widmen. Als erste Gabe hat er 10 Millionen Dollar geschickt. 50 Millionen Dollar seien für das soll er dem Rockefeller-Institut 75 Millionen Dollar geschickt haben. 50 Millionen Dollar seien für das Rote Kreuz bestimmt.

Die Ereignisse in Rußland.

Die Geheimverträge.

W.B. Kopenhagen, 26. Mai. „Eftirabladet“ meldet aus Stockholm: Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat hat mit 940 gegen 48 Stimmen einen Antrag angenommen, die Regierung solle die Geheimverträge mit den Alliierten veröffentlichen.

Ein Vertrauensvotum für die sozialistischen Minister.

W.B. Petersburg, 27. Mai. (Meldung der Petersburger Telegr.-Agent.) Die sozialistischen Minister Tschernow, Stobelew und Terestolki erschienen heute vor dem Räte der Soldaten- und Arbeiterabgeordneten, dem sie über ihre Tätigkeit seit ihrem Eintritt in die vorläufige Regierung Bericht erstatteten, worauf der Rat der Soldaten- und Arbeiterabgeordneten den genannten Ministern, sowie der ganzen vorläufigen Regierung fast einstimmig sein Vertrauen ausdrückte.

Inkraftsetzung der Soldatenrechte.

St. Petersburg, 26. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agent.) Kriegsminister Kerenski hat einen Tagesbefehl erlassen, der die Inkraftsetzung der Soldatenrechte verkündet, die gemäß § 2 der Erklärung der vorläufigen Regierung vom 20. März 1917 ausgearbeitet sind.

Der Tagesbefehl umfaßt 18 Paragraphen, deren wichtigste betreffen: Freiheit der Soldaten, sich an jeder beliebigen Vereinigung zu beteiligen, Gewissensfreiheit und Freiheit der politischen Ansichten; Ermächtigung, außerhalb des Dienstes bürgerliche Kleidung zu tragen. § 12 schafft den pflichtmäßigen militärischen Gruß ab und macht ihn zum freiwilligen. § 14 setzt fest, daß keine Militärperson ohne Urteil einer Strafe unterworfen werden kann; jedoch haben während kriegerischer Unternehmungen die Führer das Recht, alle Strafmaßnahmen — gegebenenfalls mit Anwendung von Waffengewalt — gegen Untergebene zu ergreifen, die ihre Befehle nicht ausführen.

Der neue Kampfruf für Revolution und Freiheit.

Kriegsminister Kerenski hat ferner an Heer und Flotte einen eindringlichen Tagesbefehl gerichtet, in dem er u. a. sagt:

Ihr werdet in geschlossenen Reihen vorzürden, geführt von Manneszucht, Pflichtgefühl und grenzenloser Liebe zur Revolution und dem Vaterlande. Möge das freieste Heer und die freieste Flotte der Welt beweisen, daß die Freiheit ein Untergang der Kraft und nicht der Schwäche ist; mögen sie eine neue eiserne Manneszucht schmieden, die die Pflicht und die Kampfkraft des Landes erhöhen! Denkt daran, daß jeder, der rückwärts blickt, anhält und zurückweicht, alles verlieren wird! Vergesst nicht, daß, wenn Ihr nicht die Ehre und die Würde des Vaterlandes verteidigt, Eure Namen verflucht sein werden. Nach dem Willen des Volkes sollt Ihr das Vaterland und die Welt von Gewalttätigen und Usurpatoren befreien; das ist die Aufgabe, zu der ich Euch aufrufe.

Ein Zustimmungsbefehl des Offizierkongresses.

St. Petersburg, 27. Mai. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ein Offizierkongress nahm mit 265 gegen 246 Stimmen eine Entschließung an, in der es heißt:

Da das Heil des Vaterlandes die Anspannung aller Kräfte des Landes verlangt, fordert der Kongress alle russischen Offiziere und revolutionären Soldaten auf, den Arbeitern die Bruderhand zu reichen, um einmütig die durch die Revolution erzwungene Freiheit zu befestigen. Gleichzeitig erlucht der Kongress die erwähnten Klassen, in einer so schweren Zeit ihre persönlichen Interessen zu vergessen und die provisorische Regierung zu unterstützen, um ihr zu helfen, das Land bis zum Aufammentritt der konstituierenden Versammlung zu leiten.

Der Kongress stimmte schließlich mit Begeisterung dem Tagesbefehl Kerenski's hinsichtlich der Offensive zu.

Das Rußland unter Annektionen und Entschädigung versteht.

Rotterdam, 26. Mai. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Die Abgeordneten Thorne und Gray von der Arbeiterpartei, die jedoch aus Rußland zurückgekehrt sind, haben dem parlamentarischen Mitarbeiter des „Daily-Telegraph“ folgendes mitgeteilt: Ueberall hört man die Losung: „Keine Annektionen und keine Kriegsentchädigung“ und ich fürchte, daß die Engländer nicht vollständig begreifen, was die Russen darunter verstehen. Die Rückgabe von Belgien-Vollbringen und eine Schadloshaltung Belgiens will Rußland nicht in den künftigen Friedensvertrag aufgenommen haben.

Paléologue's Nachfolger.

Laut einer Pariser Meldung von „Stornale d'Italia“ ist der frühere Minister Paul Doumer zum Nachfolger des französischen Botschafters in Petersburg Paléologue ausersehen.

Neues Verfahren gegen die Zarin.

Stockholm, 26. Mai. Das in letzter Zeit scheinbar eingeschlagene Verfahren gegen die Zarin wird demnach von der provisorischen Regierung in verschärfter Form wieder aufgenommen werden. In hiesigen unrichtigen Kreisen besteht kein Zweifel darüber, daß ihr Leben schwer gefährdet ist, während der Zar um seine persönliche Sicherheit nicht besorgt zu sein braucht.

Des Kaisers Dank an die Fronttruppen.

Im Sonderbericht verschiedener Blätter wird von dem Willen des Kaisers bei den Fronttruppen im Westen erzählt. Dem „Lokal-Anzeiger“ zufolge lautete eine Ansprache des Obersten Kriegsherrn wie folgt: Kameraden! Ich freue mich, bei der bewährten brandenburgischen Division . . . zu sein und Euch Auge in Auge zu sehen. Bewegten Herzens spreche ich Euch Meinen kaiserlichen Dank aus für die heldenhafte Tapferkeit, mit der Ihr hier im Westen den starken Feind geschlagen habt. Offiziere und Mannschaften haben in edler Aufopferung gearbeitet und alle Versuche des Feindes, die deutschen Mauern zu durchbrechen, abgeschlagen. Mit freudigem Dank und gehobenerm Herzen gedenken die Euringen des Heims der Vaterlandsverteidiger im Felde. Ich komme

mit Meinem Dank auch im Namen der Euringen zu Euch. Der Gegner hatte große Vorbereitungen getroffen mit ungeheurem Munitionsaufwand und rücksichtslosem Einsatz von Menschen hoffte er durchzukommen. An Eurem Todesmut sind seine Pläne auch diesmal gescheitert und so wie diesmal werden sie auch immer scheitern. Die mächtigen Bataillone haben gezeigt, daß das Zeug ihrer Vorfahren in ihnen steckt.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge sagte der Kaiser noch: Die nahe Entscheidung liegt vor uns. Ihr werdet auch sie schaffen, wie Ihr all das andere bisher geschafft habt, denn Ihr seid eingedenk, wofür Ihr kämpft, für die Zukunft Eurer Kinder und Enkel, für die Zukunft unseres geliebten Vaterlandes.

Ein Kabinet Andrássy in Ungarn.

Budapest, 28. Mai. Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von informierter Seite erzählt, wurde Graf Julius Andrássy mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Die Bildung dürfte bereits in den nächsten Tagen erfolgen.

Laut „Lokal-Anzeiger“ dürfte die Bildung des neuen ungarischen Kabinetts am heutigen Dienstag erfolgen und Graf Julius Andrássy mit der Kabinettsbildung betraut werden, der zweite Sohn des berühmten österreichisch-ungarischen Staatsmannes gleichen Namens, der im Januar 1850 zum Tode durch den Strang verurteilt, später die höchsten Vertrauensstellungen beim Kaiser und König Franz Josef innehatte und mit dem Fürsten Bismarck 1872 die Grundlagen zum Dreikaiserbündnis und 1879 zum Dreibund durch Abschluß des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses legte.

Deutsche Offiziere auf französischen Hospitalschiffen.

Berlin, 30. Mai. Vor kurzem wurde in der Presse mitgeteilt, daß die französische Regierung in völlig unberechtigter Weise Kriegsgefangene deutsche Offiziere auf im Mittelmeer verkehrenden Hospitalschiffen unterbringt, um diese gegen Torpedierung zu schützen, und daß in Deutschland sofort Gegenmaßnahmen an der dreifachen Zahl französischer Offiziere ergriffen wurden.

Ein älterer Stabsoffizier schreibt: „Am übrigen sind wir uns alle einig in dem befriedigenden Empfinden, wenigstens mittelbar im Dienste des geliebten Vaterlandes tätig oder dienstbar zu sein. So sind wir denen, die daheim ihre Pflicht tun, wenigstens wieder gleichwertig.“

Ein anderer Leutnant: „Seit gestern hier an Bord. Das ist doch mal was anderes, als das öde Leben im Lager. Jetzt gehen wir doch gewissen Gefahren entgegen, wie die andern. Behaltet nur die Ruhe und den Kopf hoch und freut Euch, daß ich jetzt wenigstens einen, wenn auch geringen Zweck habe. Wenn es in 12 Sturmangriffen gut ging, warum soll es jetzt schief gehen. Vor allem sind die Mitreisenden alle jamose Kerle der besten Regimenter. Die Stimmung ist brillant. Wenn wir wirklich torpediert werden, dann ist die Sache noch so. Einer mehr oder weniger, darauf kommt es in diesem Kriege wahrhaftig nicht an.“

Ein Offizier, der schon 2 Brüder im Kriege verloren hat, schreibt seiner Schwester folgendermaßen:

„Du weißt, daß ich immer beklagt habe, jetzt nicht mehr dem Vaterlande in dieser schweren Zeit dienen zu können, und kannst Dir denken, welcher Stolz meine Brust erfüllt, daß dies nun doch noch selbst als Kriegsgefangener möglich ist. Du wirst auch stolz sein auf Deinen Bruder. Das Vaterland über alles, das ist unser Wahlspruch, nach dem man sich hoffentlich auch daheim richten wird.“

Endlich schreibt der Vater eines der betroffenen Offiziere: „Auch liegt es mir fern, erreichen zu wollen, daß mein Sohn dieser ihm drohenden Gefahr entzogen wird, wenn es nicht für alle erreicht wird. Ich bin überzeugt, daß er auch in dieser allerdings eigentümlichen und peinlichen Lage seine vaterländische Pflicht erkennen und seine Schuldigkeit tun wird, ebenso wie er in der Champagneschlacht seinen Graben bis zur letzten Patrone verteidigt hat.“

Wenn die Franzosen also glaubten, durch ihre völkerrechtswidrige Maßregel die deutschen Offiziere und ihre Angehörigen einschüchtern und durch diese auf die deutsche Regierung einwirken zu können, so haben sie sich gründlich verrechnet. W.B.

Briefe aus Frankreich.

Bei den jüngsten Kämpfen im Westen wurden französischen Gefangenen Briefe abgenommen, die eine Ergänzung sonstiger aus Frankreich kommender Berichte bilden. Belege für zunehmende Erschöpfung des Menschenmaterials bieten Neußerungen vom 4. April aus Capelle: „Es war wieder Aushebung, man hat

auch D. genommen und L. der vor Schwäche kaum laufen kann. Einzigige und alle Kranken werden jetzt ausgehoben.“ In einem Brief vom 20. März 1917 aus Eprenay (Marne) heißt es: „Ich hoffe, dieser Angriff bedeute das Ende dieses fürchterlichen Krieges. Der Mut der jüngsten Jahrgänge scheint nicht groß zu sein und die Zivilbevölkerung beginnt gleichgültig zu werden.“ Am häufigsten sind wieder Klagen über die wirtschaftliche Not. Aus einem Brief vom 15. November 1917 ist folgende Stelle bezeichnend: „Seit Beginn des Krieges hat man das Getreide vorausgesetzt, jetzt dagegen stehen wir vor der Hungersnot. Das Korn wird ertrorren sein, die Mägen und Kartoffeln sind es sicher. Wie es mit dem Alee wird für das Vieh, ist auch noch sehr die Frage.“ Aus Gynesse (Gironde) wird vom 2. März 1917 geschrieben: „Wir sollen jetzt Brot- und Zuckerkarten bekommen (Brot mit 10 Prozent Mais). Du siehst, es wird immer schlechter und man sieht noch kein Ende.“ Schließlich ein paar Freundschaftsworte für die Bundesgenossen: Ein Brief aus Bepoutet vom 22. März besagt: „Wir haben Deutschland nicht zu bekämpfen, sondern die Engländer; sie sind es, die uns beherrschen, und ich glaube, unser Land wird englisch.“ Aus St. Venant wird unterm 1. April 1917 geschrieben: „Die Engländer sind Gauner und voll von Lansen.“

Kleine Auslandsnotizen.

England. Ein Antrag auf Verfassungsänderung. Der Londoner Sonderberichterstatter der „Dumanté“ meldet: Das Unterhausmitglied Lynch hat folgenden Antrag eingebracht: In Anbetracht der Tatsache, daß dynastische Einflüsse eine der Kriegursachen sind, und verschiedene Zwischenfälle des Konfliktes gezeigt haben, daß diese Einflüsse das demokratische Ideal und die Sicherheit der Alliierten gefährdet haben, ist die Zeit gekommen, den Weg für eine Verfassungsänderung vorzubereiten, welche das Königtum, sowie die erblichen und gesellschaftlichen Privilegien und Vorrechte jedweder Art abschafft.

Ueber die englischen Nahrungsmittelnotiz heißt es in verschiedenen Blättern: Eine Eingabe an die Regierung besagt, daß von der Arbeiterklasse Londons 40 Prozent nahezu überhaupt kein Fleisch haben, 50 Prozent Hunde und Pferdefleisch essen und nur 10 Prozent anderes Fleisch kaufen können.

Oesterreich-Ungarn. Explosion einer Munitionsfabrik. In den Munitionswerkstätten von Novotice (Böhmen) brach am 25. Mai ein Brand aus, der zur Explosion mehrerer Objekte dieser Anlage führte. Wenn auch die Folgen dieser Explosion nicht so schwer waren wie anfangs befürchtet, so ergab sich doch, daß eine bedeutende Anzahl in den Werkstätten beschäftigter Personen getötet oder verletzt wurde. Die Zahl der getöteten Leichen beträgt 13; es ist jedoch zu befürchten, daß noch etwa 50 Tote unter den Trümmern der zerstörten Arbeitsräume liegen.

Bestellungen

auf das

Waldenburger Wochenblatt

(die billigste Tageszeitung
im Kreise Waldenburg)
nehmen für den Monat
Juni zum Preise
von 57 Pfg. alle
Postanstalten, so-
wie unsere Kol-
porteurs ent-
gegen.

Wettervorhersage für den 30. Mai.

Teilweise heiter bei zunehmender Neigung zu Gewittern.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendscheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Mai. Der frühere juristisch-ökonomische Landtagsabg. **Karl Goldschmidt**, Stadtverordneter in Berlin, ist gestorben. **Karl Goldschmidt** hat im Abgeordnetenhaus den Wahlkreis Berlin von 1898 bis 1908 vertreten. Er hat auch wiederholt für die fortschrittliche Volkspartei zum Reichstag kandidiert, das letztmal 1912 im Wahlkreise **Rothenburg-Soyerswerda**. Er gehörte zu den treuesten und eifrigsten Anhängern der dreifünftigen und späteren Fortschrittlichen Volkspartei. Zugleich nahm er in den **Dirsch-Dunderschen** Gewerkschaften eine führende Stellung ein. **Karl Goldschmidt** war am 11. Dezember 1863 geboren und hatte von 1877—1880 die Buchdruckerei erlernt. Er bildete sich dann selbst aus, widmete sich im Selbststudium der Nationalökonomie und hörte Vorlesungen an der Berliner Humboldt-Universität über Volkswirtschaftslehre, Literatur und Religionsgeschichte. Aus eigener Kraft hat er sich zu einer angesehenen, einflussreichen und von jedermann geachteten Persönlichkeit emporgearbeitet.

Der Kohlenausfuhr. Von ununterrichteter Seite erfährt der Berliner Berichterstatter des „Neuen Wiener Journals“: Die in den letzten Tagen von deutschen und österreichisch-ungarischen Regierungsvertretern in Berlin geführten Verhandlungen über den Export deutscher Kohle nach Österreich und böhmisches Kohle nach Deutschland haben zu einem günstigen Ergebnis geführt. Die Einfuhr österreichischer Steinkohle nach Böhmen wird wieder aufgenommen. Dadurch wird in Böhmen Braunkohle, die als Ersatz für die schlesische Kohle herangezogen wurde, zur Ausfuhr nach Bayern und Sachsen wieder frei werden.

Beschlagnahme der Tür- und Fenstergriffe. Wegen der demnächst zu erwartenden behördlichen Beschlagnahme der messingnen und bronzenen Türklinken, Beschläge und Fenstergriffe in den Häusern und Wohnungen hatte eine Deputation der „Freien Vereinigung Berliner Hausbesitzervereine“ eine eingehende Besprechung mit dem Referenten der zuständigen Abteilung des Kriegsministeriums. Danach ist die in etwa drei bis vier Monaten bevorstehende Beschlagnahme der Tür- und Fenstergriffe im vaterländischen Interesse leider nicht zu vermeiden; doch soll den Hausbesitzern in tunlichst weitem Maße Entgegenkommen gezeigt werden, auch betreffs der zu gewöhnlichen Preisen entzündung. Es ist beabsichtigt, für ganz Deutschland einheitliche, schwarze Ersatz-Türklinken und Fenstergriffe seitens der staatlichen Organe nicht nur zu liefern, sondern auch gleich nach dem Entfernen der bisherigen sachgemäß anzubringen. Andererseits soll es aber auch in dem Belieben der Hausbesitzer stehen, sich nach eigenem Ermessen und Geschmack anderweitig mit Ersatz bedienen zu lassen. Ein Anschlag von etwa acht Hausbesitzern aus den verschiedenen Teilen Deutschlands soll im Einvernehmen mit dem Zentralverband der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine als Beratungsstelle dienen. Durch eine andere, schon in nächster Zeit zu erlassende amtliche Beschlagnahme werden anderweitig alle messingnen und bronzenen Griffe, Verzierungen, Gitter und dergleichen beschlaggenommen werden.

Stade, Moorbrand bei Stade. Im Oldendorfer Königsmoor bei Stade brach ein Heidebrand aus, der auf andere Moore übergrieff und gewaltige Ausdehnung annahm. Tausend Morgen Heide- und Moor, sowie große Torfbestände sind vernichtet.

München, Der neue Münchener Erzbischof. Der König von Bayern hat den Bischof **Faulhaber** von Speyer zum Erzbischof von München ernannt. Seine Studien hat er in Würzburg und Rom gemacht und sich 1890 als Privatdozent an der theologischen Fakultät der Universität Würzburg habilitiert. 1915 ist er ordentlicher Professor für alttestamentarische Exegese an der Universität Straßburg geworden. 1910 wurde er zum Bischof von Speyer ernannt. Der Erzbischof ist zum Bischof von Speyer ernannt. Der Erzbischof ist zum Bischof von Speyer ernannt. Der Erzbischof ist zum Bischof von Speyer ernannt.

Provinzielles.

Breslau, 29. Mai. Von der Kommandantur Breslau. Der Stellvertretende Kommandant der Festung Breslau, Generalmajor von **Paczensky** und **Fenzin**, hat den Charakter als Generalleutnant erhalten. Bei der Mobilmachung 1914 wurde Generalmajor von **Paczensky** zunächst Kommandeur einer stellvertretenden Infanteriebrigade und Abchnittskommandeur von Breslau, rückte aber schon im November 1914 als Kommandeur einer Ersatzbrigade ins Feld und erwarb sich in Polen das Eiserne Kreuz erster Klasse. Eine alte Verwundung von 1870 verurteilte ihm im ersten Kriegswinter eine mehrwöchige Erkrankung, nach welcher er seine alte Dienststellung wieder einnahm. Am 25. Juni 1915 wurde er dann für den ins Feld gehenden Generalleutnant **Schalscha** von Ehrenfeld zum stellvertretenden Kommandanten der Festung Breslau ernannt. **Exzellenz** von **Paczensky** führt also sein gegenwärtiges wichtiges und verantwortungsvolles Amt bereits seit etwa zwei Jahren.

Eiserne Kreuze für ein schlesisches Armierungs-Bataillon. Ein aus Söhnen Schlesiens gebildetes Armierungs-Bataillon steht schon seit zwei Jahren mit in vorderster Linie dem Feinde gegenüber und hat durch seine hervorragenden Arbeitsleistungen meist in feindlichen Feuer sich schon mehrfach die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben. So hat in diesen Tagen wieder eine Kompanie desselben fünf tapferen Auswärtigen bei schwerer Arbeit im feindlichen Feuer nicht nur die beantragten sieben Eisernen Kreuze 2. Klasse, sondern als besondere Anerkennung 27 Eisener Kreuze 2. Klasse erhalten. Das Bataillon, das leider auch den Verlust so mancher braven Kameraden bezagen muß, hat bis heute über 200 Eisener Kreuze erhalten.

Bunzlau, Feuerfürne in der niederschlesischen Heide. Die Zunahme der Waldbrände in den Heidegebieten hat bereits zu einer nachdrücklichen Ausübung der Feuerlöschmaßnahmen geführt. Zu den wichtigsten Vorbeugungsmaßnahmen gegen größere Ausbreitung von Waldbränden gehört die Errichtung von Feuerfürnen inmitten der ausgedehnten Heidebewaldungen. In dieser Hinsicht ist besonders die Verwaltung des großen Bunzlauer Stadtförstes vorbildlich vorgegangen, indem sie nach süddeutschen Beispielen Waldbrandwachen errichtete. Diese wurden auf einem der vielen Hügel gebaut, an denen es in der nur scheinbar so flachen Heide nicht fehlt. So gibt es im Bunzlauer Stadtforst z. B. Feuerfürne in den Forstrevieren **Gemeinheide** und **Buchwald**. Der Feuerfurm bei **Strand**, der in der Nähe der Hilgeret im fiskalischen Forst errichtet wurde, ist 20 Meter hoch und als hölzernes Gerüst erbaut. Die wichtigsten dieser Feuerfürne der Heide haben, was nicht nur vom Bunzlauer Stadtforst, sondern auch von den gleichen Einrichtungen der benachbarten größeren Forsten (u. a. **Primkenau** und **Mittschdorf**) gilt, Anschluß an das Reichstelephonnetz. So findet man beispielsweise im Telefonverzeichnis von **Richtenswalde** (Kreis Bunzlau) unter Nr. 8 den Feuerfurm **Greulich**. In der **Primkenauer Heide** sind während der trockenen Zeit auf den Feuerfürnen stets Wachen ausgestellt, die untereinander, mit den Förstereien und der zentrale **Primkenau** telephonisch verbunden sind, um so schnelle Hilfsleistungen herbeiführen zu können. Den Anlaß zu diesem Ausbau des Feuerfurmendienstes gab der furchtbare Waldbrand, der am 15. August 1914 den herzoglich **Primkenauer Forst** betraf und 20 000 Morgen Forst vernichtete. Die Feuerfürne einiger Forstverwaltungen sind mit Wasserleitungen, welche die einzelnen Künste und Ragen kennzeichnen, ausgerüstet. Der Posten auf dem Turm ist also in der Lage, den etwa vorkommenden Brand genau nach seiner Lage zu bestimmen und der Zentralstelle telephonisch Nachricht zu geben.

Vollenhain, Kleinfiedlungen. Die Stadt **Vollenhain** war eine der ersten Städte in Schlesien, welche Kleinfiedlungen errichtete. Bis jetzt hat die Stadt auf von ihr erworbenem Gelände 8 Kleinfiedlerstellen ausgelegt, welche bereits bebaut und verkauft sind. Der schnelle Abzug, den diese Stellen gefunden haben, und die rege Nachfrage, veranlaßten die Stadt, weiteres Gelände zu erwerben. Es soll demnächst an der **Chaussee nach Freiburg** eine Kleinfiedlung von etwa 25 Stellen neu errichten. Die Wasserversorgung der Stellen erfolgt durch eine Wasserleitung. Der Anschluß an elektrische Licht- und Kraftleitung ist geplant. Der Aufbau einiger Stellen soll noch dieses Jahr erfolgen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Mai.

C (Pfingsten vorbei.) Der erste Feiertag war von unsicherem Wetter begleitet. Den Tag über blieben die Wolken zur Stelle und bannten die vorfröhlichen Wanderer in der Nähe der Deckung bietenden Häuser. Immerhin blieb der Sonntag-Nachmittag über unseren Fluren regnerfrei. An dem lauen und windstillen Abend schimmerten die Sterne wieder hernieder und der Morgen des zweiten Festtages strahlte in Helle und Wärme. Der herrliche Duft der Kastanien und des Fliederes fiel auch denen auf, die sonst keine Nase für derlei Wohlgerüche besitzen; ein fröhlicher Blüten- und Farbenrausch an den Berghängen und auf den Wiesen brachte der Menschheit gehobene Stimmung. Es geht ja in Gottes schöner Natur alles nach Wunsch: fröhliches Wachstum selbst auf keimigstem Acker; Gänseblümchen und Maiblumen wachsen oft über Nacht mitten auf den Wanderwegen, und müssen dafür ihren Irrtum bald mit dem Tode büßen. Die Mahnung der Eisenbahndirektion, die Bahn nur zu benutzen, wenn die Notwendigkeit zum Reisen zwingt, ist nur zum Teil beachtet worden; denn der Nachdruck an den Feiertagen ist ganz gewaltig gewesen. Auch unsere elektrische Straßenbahn mußte ihren gesamten Fuhrpark ins Rollen bringen, zwischen **Dittersbach, Fernsdorf** und **Ober** und **Nieder Salzbrunn** sind viele Tausende befördert worden. In allen Dörfern war Besuch, besonders aber hatten die Gastwirte unserer beliebtesten Ausflugsorte volle Arbeit, um „Kaffee“, **Bilzbrause** und **Bier** auf die Tische zu bringen. Ein bißchen Festtagsstuden hatten wohl die meisten mitgebracht, und wenn nicht, so verschlug das nicht viel. In derlei Dingen sind wir alle bescheiden geworden, sodas der Mangel an **Ess-** und **Trinkbarem** gar nicht imstande

war, uns das „Heblichste aller Feste“, Pfingsten, zu beinträchtigen. Unser drittes und hoffentlich letztes Kriegspfingsten war herrlich... herrlich!

(Das Fürstl. Kurtheater in Bad Salzbrunn) eröffnet am Sonntag den 3. Juni seine diesjährige Spielzeit mit der Lustspiel-Neuheit „Wie feste ich meinen Mann“ von **Hans Sturm**, dem überaus erfolgreichen Repertoirestück des Breslauer Vobetheaters. Der bekannte Lustspiel-Dichter **Sturm**, der bereits vor wenig Jahren mit dem Schwant „Der ungetreue Gohart“ an allen Bühnen große Erfolge erzielte, hat es wiederum verstanden, seinem Werk eine witzige Situationskomik zu Grunde zu legen und seine Personen mit feinkomischer Charakteristik auszustatten, sodas der Zuschauer sich ununterbrochen bestens amüsiert und aus dem Vachen nicht herauskommt. Und das der Autor den Geschmack des Publikums wiederum richtig erkannt hat, das beweisen eben am besten die Aufführungen der Neuheit, die überall ungeteilten Beifall bei Publikum und Presse fanden. — Am Dienstag gelangt das bereits im letzten Sommer mit ganz außerordentlichem Beifall ausgekommene Lustspiel „Die gelber Erzellenz“ von **H. Presber** und **Leo W. Stein** neueminiert zur Aufführung.

C (Ein Aufruf zum nationalen Zusammenschluß) erscheint zurzeit in der führenden Provinzpresse. Von der Wichtigkeit der Aufgabe überzeugt, in allen Volksschichten aufzuklären, beratend, helfend zu wirken, um allen auf dem Wege zu den großen vaterländischen Zielen in schwerster Zeit müde und müde Gewordenen eine Stütze zu bieten, machen wir auch unsere Einwohner auf diesen Aufruf aufmerksam. Es sollen nämlich in jeder Stadt und in jeder größeren Gemeinde Ausschüsse gebildet werden, die die Widerstandskraft jedes Einzelnen im Volke stärken und die Zuversicht auf einen gedeihlichen Frieden aufrecht erhalten.

(Zupset Eure Schweine!) Mit dem Eintritt der wärmeren Jahreszeit häufen sich erfahrungsgemäß die Erkrankungen an **Keil** unter den Schweinen. Als bester Schutz und als sicherstes Heilmittel gegen diese Krankheit hat sich die **Zupfung** mit **Kotlauserum** bewährt. Anmeldungen zur **Vornahme** von **Zupfungen** werden im **Büro** des **städt. Schlachthofes** entgegen genommen.

(Bericht über die während des Monats Mai 1917 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.) Die **Milchhändler** und **Milchverkaufsstellen** der Stadt wurden im Auftrage der **Polizeiverwaltung** durch das **chemische Untersuchungsamt** durchschnittlich **zweimal** revidiert und die entnommenen Proben auf ihre **Zusammensetzung** untersucht. Folgende **Milchhändler** und **Milchverkaufsstellen** hielten eine **Vollmilch** mit einem der **Polizeiverordnung** entsprechenden **Zeitgehalt** von **27 Prozent** und darüber feil: **Hanke, Hochwaldstraße, Ludwig, Neuestraße, Schmidt, Schenkerstraße, Ding, Altwasser, Scholz & Diederichs, Schaelstraße, Scholz, Gottesberger Straße, Kiepel, Hohlstraße, Hänfel, Friebländer Straße, Wittmer, Kirchstraße, Hösner, Auenstraße, Kaele, Neustadt, Pabel, Neustadt, Meirich, Seitendorf, Schönfelder, Freiburgerstraße, Miese, Fürstener Straße, Pilschke, Dittersbach, Perische, Seitendorf, Pfarrwidmut, Mühlenstraße. Ungenügenden Zeitgehalt zeigten die Milchproben von den Milchhändlern: **Hymann, Kristerstraße, mit 1,90%, Schönfelder, Milchwagen, mit 2,37%, Neumann, Neustadt, mit 2,37% und Bräuer, Altwasser, mit 2,15%.****

(Lotterie.) In der **Sonabend-Vormittagsziehung** der **5. Klasse** der **Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie** fielen **30000 Mk.** auf Nr. **208395**, **10000 Mk.** auf Nr. **150392**, **228183**, **5000 Mk.** auf Nr. **60933**, **109917**, **3000 Mk.** auf Nr. **6320**, **7585**, **14502**, **14555**, **20181**, **20236**, **32654**, **41288**, **50443**, **63889**, **67825**, **70754**, **73358**, **80278**, **88046**, **92874**, **101355**, **107865**, **116464**, **116549**, **130241**, **135631**, **139295**, **143895**, **150485**, **163041**, **184786**, **185179**, **185307**, **185971**, **191979**, **199772**, **199454**, **199800**, **208143**, **212487**, **214242**, **215252**, **218487**, **226367**, **228880**. In der **Nachmittagsziehung** fielen **200000 Mk.** auf Nr. **66766**, **15000 Mk.** auf Nr. **21044**, **231184**, **10000 Mk.** auf Nr. **65577**, **144244**, **5000 Mk.** auf Nr. **23230**, **216224**, **3000 Mk.** auf Nr. **11450**, **12493**, **19531**, **21183**, **47830**, **53115**, **54502**, **66814**, **67535**, **79108**, **87102**, **92686**, **96456**, **107007**, **135804**, **139893**, **152550**, **154012**, **155979**, **163142**, **166961**, **167914**, **175374**, **186884**, **192750**, **199984**, **210566**, **210820**, **214617**, **219006**, **221618**, **225271**. (Ohne Gewähr.)

Die Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge

wird leider zu wenig von Frauen und Mädchen aus dem Arbeiterstande besucht. Und doch ist sie gerade für sie von besonderer Bedeutung. Gibt sie doch eine umfassende Aufklärung über das so überaus bedeutungsvolle Gebiet der Säuglingsfürsorge. Jede Besucherin hat wohlfeile Gelegenheit, gar vieles zu lernen. Darum kann der Besuch der Ausstellung nicht warm und dringend genug empfohlen werden. Allen erwerbstätigen Frauen und Mädchen wird noch einmal morgen **Mittwoch** abends die Möglichkeit zum Besuch der Ausstellung geboten. **Note Kreuz-Schwester** übernehmen gern die Führung und geben die notwendige Erklärung, welche den Besuch der Ausstellung umso gewinnbringender gestaltet. Von allgemeinem Interesse waren auch die bis her gehaltenen **Vorträge**.

Die Kote Kreuz-Schwester Clara Belsch sprach über „Ernährung und Pflege des Säuglings“. Die Frage der Ernährung ist bei der großen heutzutage wachsenden Sterblichkeit der Säuglinge gerade in unserem Kreise von hervorragender Wichtigkeit. Ganz besonders in der warmen Jahreszeit werden viele Säuglinge ein Opfer falscher Ernährung. Nichts geht über die natürliche Ernährung der Neugeborenen durch die Mutter selbst, deren schönste und vornehmste Aufgabe es ist, das Kind selbst zu stillen. Soweit es aber nicht möglich ist, muß größte Sorgsamkeit bei künstlicher Ernährung beachtet werden. Neben derselben sind für das Kind Licht, Luft und Sonne von besonderer Wichtigkeit. Vortragende wies darauf hin, wie bei dem Mangel an Seife das übermangansaure Kali ein einfaches und billiges Ersatzmittel für diese beim täglichen Baden des Kindes ist. Viel gefährlicher wird von ängstlichen Müttern durch zu warme Kleidung und Bettung des Kindes. Dem Bett, in dem das Kind den größten Teil des Tages zubringt, muß ein heller aber nicht der Zugluft ausgesetzter Platz in der Stube eingeräumt werden. Das alte Erbstück früherer Zeiten, die Wiege, ist völlig überflüssig und schädlich. Das Kind braucht seiner nicht, auch nicht zur Verabfolgung. Weiter gab die Vortragende Aufschluß über die vielen Fragen bei der weiteren Entwicklung des jungen Erdenbürgers und verbreitete sich über das Säugen, die ersten Schwerkühe und das Verhalten der Mutter bei Erkrankungen des Kindes. Schnell und oft wird da manches zum Schaden des Kindes verjährt. Bei rechtzeitiger Inanspruchnahme des Arztes kann so manches Kind gerettet werden. Die Statistik spricht dafür eine berechtigte Sprache. In der Erhaltung des kostbaren Lebens der Kinder, unserer Zukunft, müssen alle mitarbeiten.

Der zweite von Fräulein Dr. Kaufmann gehaltene Vortrag lehrte sich an den ersten insofern an, als er noch einmal eingehend und erschöpfend sich über „Die Vorzüge der natürlichen Ernährung“ verbreitete, die durch nichts ersetzt werden kann. Es gilt, den Kampf gegen die große Sterblichkeit der Säuglinge in unserem Industriegebiet mit aller Energie auszunehmen. Aus wichtigen Gründen wird dem Kinder leider allzuoft die durch nichts ersetzbare Mutterbrust vorenthalten. Die Sterblichkeit der Brustkinder ist bedeutend geringer als die der Flaschenkinder. Dasselbe gilt auch für Erkrankungen. Viele von ihnen sind jaft organisch mit künstlicher Ernährung verbunden. Die so häufig auftretende englische Krankheit, Stimmritzenkrampf u. a. kommen bei Mütterkindern fast gar nicht vor. Und das sollen sich die jungen Mütter gesagt sein lassen, daß fast alle zum Stillen fähig sind. Daß die Mutter nicht genügend Nahrung, so soll sie trotzdem das Kind soweit selbst ernähren, als es eben möglich ist. Auch die beschränkte Muttermilch ist für den Säugling von großem Nutzen. So möge auch die auf Arbeit gebende Mutter, so weit es geht, dem Kinde die Brust reichen. Daneben ist dem Kinde dann, soweit als erforderlich, künstliche Nahrung zu reichen. Zunächst am Tage Nahrung gereicht, ist genügend. Dabei ist möglichst streng auf Regelmäßigkeit zu achten. Das Kind gewöhnt sich daran. Die Mutter hat es dann um so vieles leichter. Viel eher werden Kinder durch ein „zu viel“ als ein „zu wenig“ krank. Wenn die Zähne zum Durchbruch gelangen, bedarf das Kind dann auch entsprechender Beistöße. Möchte die Erkenntnis der großen Bedeutung der natürlichen Ernährung in immer weitere Kreise aller Schichten der Bevölkerung dringen. Wenn die Ausstellung mit dazu beiträgt, daß es geschieht, dann allein schon hat sie eine große Aufgabe erfüllt. #

Kriegs-Ausfluß für Konsumenten-Interessen (Ortsausfluß für Stadt und Kreis Waldenburg).

In der letzten in der „Gorkauer Bierhalle“ abgehaltenen Sitzung wurden als Mitglieder neuangemeldet die Gewerksvereine Charlottenbrunn und Sophienau, der Turnverein Sophienau, der Evangelische Männer- und Junglingsverein Charlottenbrunn und der „Liederkund“ Sophienau, die zusammen mit dem Bürgerverein Charlottenbrunn eine Gruppe des Kriegsausflusses für Konsumenteninteressen gebildet haben. Eingang der Sitzung erfolgte zunächst der Bericht des Vorstandes über seine Tätigkeit. Die durch die Einführung der Kreisfleischkarten und der Fleischzusammenlage getretenen und in der letzten Sitzung zur Sprache gebrachten Mängel sind durch den Vorstand dem Königl. Landrat persönlich unterbreitet worden und ist Abhilfe erfolgt. Auf Vorschlag des Kriegsausflusses geschah auch die Einführung der Gewährung von Prämien für Ablieferung nicht verwendeter Fleischmarken. Es war diese Einrichtung mit als Mittel gedacht, dem unnötigen Fleischverbrauch vorzubeugen; dem so erfreulich und angenehm die letzte als Ersatz für verlorene Brotmenge gewährte erhöhte Fleischabgabe auch ist, so darf doch dabei nicht außer acht gelassen werden, daß die Eingriffe in die Milchbestände nicht nur bedauerlich sind, sondern für die Allgemeinheit sehr unliebsame Folgen (Fleisch-, Milch- und Buttermangel) haben werden.

Mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit muß auch bei der Abgabe der erhöhten Fleischmenge mit einem Verdröben von Fleisch gerechnet werden, wenn, wie es jetzt geschieht, die einzelnen Käufer gezwungen sind, die gesamte Wochenfleischmenge auf einmal abzunehmen, zumal in vielen Familien festliche, zur Aufbewahrung geeignete Räume und zur Frischhaltung dienende Einrichtungen fehlen. Im Interesse der dringenden notwendigen Vorbeugung einer Fleischverderbnis ist es darum notwendig, dafür zu sorgen, daß die Verbraucher die ihnen zustehende Fleischmenge für die Woche nicht wie bisher auf einmal an nur einem Tage, sondern für mehrere Tage in der Woche verteilt, erhalten können. Das aber kann nur bei Vermehrung der Fleischverkaufstage und diese wieder nur durch rechtzeitige Belieferung der Gemeinden und Fleischer mit Schlachtvieh geschehen. In diesem Sinne wird der Kriegsausfluß bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden.

Wünschenswert erscheint es ferner, wenn die Kreisfleischstelle von dem allwöchentlich in Waldenburg auf dem Schlachthof zum Verkauf gelangenden Fleisch zu billigen Preisen und doppelter Menge auf die Fleisch-

Bringt Eueren Goldschmuck in die Goldankaufsstelle!
Der volle Goldwert wird erstattet.
Annahme im Gymnasium in Waldenburg jeden Sonnabend vorm. von 10—12 Uhr.

karte auch anderen Gemeinden abgibt, daß auch die Bewohner dieser Gemeinden diesen Vorteil haben und dem allzugroßen Andrang an einer Stelle abgeholfen wird.

Weiter wurde die Frage der Fleischversorgung der Kriegesgefangenen erörtert und entsprechende Vorschläge der maßgebenden Stelle unterbreitet, die geeignet sind, einem Mißstande abzuhelfen. Im weiten Kreise erregt es Unwillen, daß im Kreise Waldenburg im Gegensatz zu Breslau und anderen Kreisen in Schlesien, wie z. B. Nowode, die Gewährung der billigeren Fleischsahungene auf ein bestimmtes Einkommen beschränkt ist, während anderwärts sämtliche Einwohner ohne jede Einschränkung Anspruch auf „billiges Fleisch“ haben. Es ist nicht einzusehen, warum der Kreis Waldenburg darin eine Sonderstellung einnimmt. Es entspricht nur dem Gerechtigkeitsgefühl, wenn auch im hiesigen Kreise entweder eine höhere Einkommensgrenze gezogen wird, falls nicht überhaupt von einer Einschränkung Abstand genommen wird. „Was dem einen (Kreis) recht ist, ist dem andern billig.“ Aus Charlottenbrunn sind bezüglich des Fleischverkaufs wiederum berechtigte Beschwerden über Ueberschreitung von Höchstpreisen und andere Uebertretungen durch dortige Fleischer und solche in Sophienau dem Kriegsausfluß angezeigt worden und werden weitergegeben werden.

Mit der Brotverkürzung mußte sich die Allgemeinheit abfinden, da ja doch eben nicht mehr, als vorhanden ist, gewährt werden kann. Wünschenswert aber erscheint es, daß durch eine allgemeine Verfügung die Frage der Anerkennung als Schwerarbeiter für den ganzen Kreis einheitlich geregelt wird. Zudem bisher die einzelnen Kommunen unterschiedlich handelten, mußte naturgemäß Unzufriedenheit entstehen. Dieselbe bezieht sich auch darauf, daß einzelne Verufe Anspruch auf Schwerarbeiterlöhne haben, die im Sinne der Verordnung wohl als solche nicht anerkennen sind, während dem gegenüber andere wieder von der Gewährung einer Zusatzkarte ausgeschlossen sind, die mit größerem Recht sich als Schwerarbeiter bezeichnen dürfen. Die verschiedene Gruppierung im hiesigen Kreise wird immer unzutraglicher im Gefolge haben. Darum erscheint ein Vorschlag beachtenswert, der dahin geht, von der mehrfachen Gruppierung abzusehen und bis zu einer bestimmten Einkommensgrenze alle Personen, die täglich wenigstens acht Stunden arbeiten, als Schwerarbeiter zu bezeichnen, ganz gleich, ob sie Handarbeiter sind oder nicht.

Die Milchversorgung der Badeorte ist Gegenstand wiederholter Vorstellungen an maßgebender Stelle gewesen und wurde Einspruch dagegen, erhoben daß nach einer Zeitungsnotiz in einem hiesigen Blatte die Kurgäste neben der vom Arzt zu verwendenden Milchmenge von täglich 1/4 Liter Vollmilch noch Anspruch auf ein weiteres halbes Liter Milch täglich durch die Logierhausbesitzer haben. Das erregt Verbitterung, wenn viele Kreisbewohner seit Wochen auch nicht die geringste Menge Vollmilch oder auch nur Magermilch erhalten. Feststellungen haben ergeben, daß tatsächlich so verfahren wird. Wird auch ohne weiteres die schwierige Lage der Logierhausbesitzer anerkannt und ist ihnen ein volles Haus zu gönnen, so erscheint die Gewährung von außerordentlichen Milch- und Buttermengen aber doch nicht gerechtfertigt und steht auch im Widerspruch zu authentischen Veröffentlichungen, daß die Kurgäste — soweit es sich nicht um besonders Schwerkranken handelt — in der Versorgung nicht besser als die übrige Einwohnerschaft gestellt sein sollen, die zudem durch Bevorzugung der Kurgäste benachteiligt wird. In einzelnen Gemeinden werden jetzt nur 50 Gramm Butter oder, wie aus Charlottenbrunn berichtet wird, sogar nur 30 Gramm Butter an die Einwohnerschaft verabfolgt.

Der Vorstand wurde ermächtigt, die vielfachen Beschwerden und verschiedenen Vorschläge persönlich dem königlichen Landrat zu unterbreiten. Die hohen Eierepreise gaben weitere Veranlassung zu einer Besprechung dieser eigentümlichen Erscheinung. Gegenüber einem Erzeugerpreis von 20 Pfennig für das Ei erscheint der Verkaufspreis von 32 Pf. mit einer Spannung von 12 Pfennigen für das Ei doch als außerordentlich hoch, wenn auch, soweit es sich um auswärtige Eier handelt, Provisionen, Frachtkosten, Verluste in Betracht gezogen werden. Es muß doch auch berücksichtigt werden, daß diese Speise fast gänzlich wegfällt, soweit es sich um im Kreise selbst erzeugte Eier handelt, die von den Viehbesitzern ohne jeden Zwischenhandel und Frachtkosten an die Gemeindebehörden abzuliefern sind. Trotzdem sind auch sie nicht zu angemessenen Preisen zu haben. Es wurde das Ersuchen gestellt, die Gemeinden zu veranlassen, mehr als bisher und mit aller Strenge darauf zu achten, daß entsprechend der Verordnung auch alle Eier von den Erzeugern an die Gemeinden abzuliefern sind, weil nur durch erhöhte Ablieferung von Eiern aus dem Kreise selbst auch niedrigere Preise zu erwarten sind.

Die weiteren Beratungen der Sitzung betrafen die „Sommerarbeiten“ des Kriegsausflusses. Da bei der jetzigen Regelung des Getreiverbrauchs durch die Erzeuger auf Kosten des Anbaues von Roggen und Weizen viel mehr Getreide als sonst angebaut wird, wird der Kriegsausfluß beim Kriegsernährungsamt vorstellig werden.

Weiter wird in diesem Jahre Fürsorge getroffen werden müssen, daß nicht wie im Vorjahre infolge der hohen Preise für Frühkartoffeln Anbauer unserer späte Kartoffeln als Frühkartoffeln vermarkten. Eine stärkere

Kontrolle durch die Gemeinden selbst kann solchen Mißständen entgegenwirken.

Wenn bezüglich der Versorgung mit Gemüse und Obst eine Besserung gegenüber dem Vorjahre eintreten soll, ist neben der bereits erfolgten Festsetzung von Erzeugerpreisen auch eine solche für den Groß- und Kleinhandel notwendig, da „bei dem freien Spiel der Kräfte“ preisentsprechendes Gemüse und Obst von den Verbrauchern nicht zu erwarten ist. Bei der Provinzialpreisprüfstelle wird eine solche Festsetzung für die ganze Provinz beantragt werden, weil von einer Regelung für den Kreis allein kein Nutzen zu erwarten ist, da der Kreis als Verbraucherkreis dann vor der Tatsache stehen würde, daß überhaupt nichts eingeführt wird, sondern die Erzeugnisse dorthin überführt werden, wo höhere Preise gezahlt werden.

Annehmbar erscheint auch ein anderer dahingehender Vorschlag, den Handel selbst nicht auszuschalten, sondern ihm bei entsprechendem Verdienst — der aber auch den Käufern gerecht wird — seitens der Kommunen oder des Kreises eine Provision zu gewähren, wenn sich die Händler um eine größere Zuführung von Gemüse und Obst bemühen. Wegen des Abschlusses von Anbau- und Lieferungsverträgen durch den Kreis wird nochmals Anfrage gerichtet werden.

Da im Vorjahre mit der Veranstaltung einer Pilz- und Obstausstellung gute Erfolge erzielt worden sind, beschloß der Ausschuß, auch in diesem Jahre wieder eine solche Ausstellung zu veranstalten und wird sich der Vorstand auch bemühen, für einzelne Orte Pilzwanderungen in die Wege zu leiten.

Die Obstversorgung soll auch in diesem Jahre im erhöhten Umfange durch Selbsthilfe gefördert werden. #

S. Nieder Hermsdorf. Das Eiserne Kreuz erhielten der Unteroffizier Fritz Wuttke, Sohn des Grubentischlers W., und Grenadier Erich Fischer, Sohn des Tischlermeisters F. von hier.

Fa. Nieder Hermsdorf. Der evangelische Jugendverein unternahm am ersten Pfingstfeiertage einen Ausflug, dessen Ziel das Reimsbachtal war. Es hatten sich 18 Mitglieder beteiligt.

Z. Nieder Salzbrunn. Das Eiserne Kreuz wurde verliehen dem Fleischer Max Wieland hierseits.

Stadttheater in Waldenburg.

„Die teuische Susanne.“ Romische Operette von Dronkowski. Musik von Gilbert. Spielleitung: Dittmer. Kapellmeister: Wandow.

Gilberts Melodien sind nur für die ganz Lebensfrohen geschaffen und Dronkowski's Libretto nach dem Lustspiel „Ganz der Papa“ hat ihm dazu vortrefflich als Handhabung gedient. Neu ist die „Teuische Susanne“ für die „Schwert“-Bühne nicht, jedoch es sich als erdbrüht, etwas von der Handlung zu erzählen. Die Operette beansprucht eleganteste Bühnenaufstattung; Herr Dittmer, dem es überlassen blieb, mit dem Vorhandenen zu rechnen, hat auch diesmal alles ganz gut gemacht. Der Erfolg der Aufführung war großartig. In der Hauptrolle als „Susanne“ wirkte Julie Thiele. So sinkt wiederum mit ausgezeichnetem Erfolge.

„Der Frauenzweiser.“ Cyster gab der Bühne eine Anzahl hörenswürdiger Operetten. Ich denke da an den „Bruder Straubinger“ und den „Unsterblichen Lump“. Auch der „Frauenzweiser“, der 1913, also bald nach seinem Erscheinen, in Waldenburg seine Erstaufführung erlebte, darf Anspruch darauf machen, zu den besseren modernen Operetten gezählt zu werden. Wenn ich die Musik gleich vorausnehme, so sei gesagt, daß der beliebte Wiener Komponist sein ganzes Interesse, abgesehen von dem überschwärmend lustigen Finale des ersten Aktes, auf den zweiten Akt konzentriert hat. Hier wechseln Lieber, Duette, Terzette und Quartette, reich an prächtigen Gesängen, dem Ohr schnell anhaftenden Melodien, in verschwendungsvoller Zahl. Der Clou des Ganzen bleibt die tierliche Polka „Kommen Sie, kommen Sie, Polka tanzen“, die auch diesmal von Theaterbesuchern auf der Straße weitergesungen wurde. Das von Leo Stein und Karl Lindau geschriebene Libretto ist trotz des ihm anhaftenden bekannten Schemas ganz famos; vor allem liegt eine logisch aufgebaute Handlung darin, ein Vorzug, der bei dem heutigen Operettenblödsinn nicht hoch genug angerechnet werden kann.

Das freundliche Werk enthält mehrere Rollen, die ihren Inhabern willkommene Gelegenheiten bieten, sich auf der Bühne nach Herzenslust auszuleben. Das tat es denn auch am Pfingstmontag in besonderem Maße Rudi Dittmer in der Titelrolle, Mizzi Weber als Lily und Billy Salzmann als Spitzly. Ueber welch hohes Maß schauspielerischer Routine und sein durchdachter Komik Rudi Dittmer verfügt, dafür hätte schon die kurze Scene, da Major Rurner Zwiesprache mit dem ihm von Lily überlassenen Medaillon hält, den schlagendsten Beweis erbracht. Gegen Mizzi Webers „Meinen Satanas“ Lily behauptete sich Kurt Wille's schlichter Komik mit wechselndem Erfolg. Wenn auch Billy Salzmann's Spitzly weniger Wert auf den radebrechenden „böhmischen“ Offiziersburlesken legte, so wußte er doch durch maßvoll groteskes Spiel die Lacher auf seine Seite zu ziehen. Dagegen ließ der von den Vorträttern als versumpfter alter Heuschreckenbesitzer gut gezeichnete Baron Damminger in der Direktor Sattler'schen Auffassung kalt. Gefunden wurde ausgezeichnet. Den Nebenanteil trug Julie Thiele. So sinkt in der von ihr mit feinem Geschma durchgeführten Rolle der Mary Wilson.

Das gut besuchte Haus war in bester Stimmung. K.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kalantesten Bedingungen

gen. Freundlich, aber bestimmt wies er die Annäherung zurück. Da überließ man ihn seinen rostlosen Grilboelen und ehrte den Schmerz des Mannes.

Wochen waren ins Land gegangen. Burg hatte bereits mehrere seiner Kameraden überflügelt, nur den Gegner, welchen er suchte, fand er nicht.

Eine fieberhafte Ungebuld hatte sich seiner bemächtigt. Am dem Morgen aber, als das Telephon meldete, drüben seien anscheinend zwei englische Kampfstaffeln neu eingetroffen, ging ein zufriedenes Lächeln über sein hartes Gesicht.

Es waren zähe Gefellen. Und bei den erbitterten Zweikämpfen, die sich jetzt abspielten, blieb stets einer auf der Strecke. Auch die deutsche Staffel betrauerte hoffnungsvolle Leben. Burg brachte heute das vierte Stück eines zerbrochenen Propellers heim.

Der Hauptmann beglückwünschte ihn.

„Burg, bei diesem Leben reiben Sie sich in Kürze auf. Schmen Sie sich doch etwas Ruhe!“

„Ich habe keine Zeit, Herr Hauptmann! Den ich hasse, muß ich finden, und ginge ich selbst darüber zugrunde!“

Hauptmann Bisontus schüttelte den Kopf.

„Armer Kerl!“ murmelte er vor sich hin. Seine Gedanken wanderten weit — weit —, und ohne daß der Kamerad es hören konnte, flüchte er hinzu: „Arme Schwester!“

Von der Nachbarstaffel wurde gemeldet, daß bei den Engländern offenbar ein neuer Kampfflieger eingetroffen sei, der allem Anschein nach ein ganz verwegener und ungemein sicherer Pilot sein müsse. Er flüchte weit über die deutschen Stellungen, entzöge mit Leichtfertigkeit sich dem rasendsten Feuer der Maschinengewehre, und leider seien ihm bereits einige deutsche Flugzeuge zum Opfer gefallen.

Da schauten Bisontus und Burg sich schweigend an. Sie verstanden einander ohne jedes Wort.

Ein klarer Frühlingstag lag über dem weiten Gelände. In Bereitschaft harrten die Flieger der Befehle, die jeden Augenblick eintreffen konnten, kommen mußten.

Burg probierte zum wiederholten Male seinen Motor, schraubte selber nach, zog Schrauben und Streben fester und musterte prüfenden Blickes den Mechanismus seines Maschinengewehrs.

Da schrillte das Telephon: „Der neue englische Flieger versucht die deutsche Stellung zu passieren!“

Warnungsvoll standen die Flieger im Halbkreis. Da nahte Burg.

„Herr Hauptmann, ich bitte um die Erlaubnis, starten zu dürfen!“ Jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht gewichen.

Stumm nickte Bisontus. Nüchtern blickten sie die anderen Flieger.

„Sollte ich nicht heimkehren, Herr Hauptmann, sagen Sie, bitte — jemand, daß ich die Liebe zu ihr und den Daß zogen den anderen mit hinübergenommen hätte —“

„Behüt' Sie Gott, Burg! Glückauf!“ Die Männer schüttelten sich schweigend die Rechte.

Der Motor ratterte. Alles sprang zurück — nur acht schweißige Hände hielten die vortretende Maschine fest!

Das Flugzeug sprang an — schwebte — schoß davon! Immer höher — höher schraubte sich der Flieger empor. Dann zog er lange Bahnen — wandte sich — flog zurück — ging tiefer und wieder höher. Unverkennbar wollte er den Gegner locken. Da kam er! Er schoß daher wie ein Sperber und eröffnete sofort das Feuer auf den unter ihm fliegenden Deutschen.

„Ich stürzte tiefer. Blindlings folgte der Engländer. Atemlos verfolgten die Kameraden den Kampf auf Leben und Tod.“

Da wandte Burg in kurzer Kurve! Jetzt war der Gegner neben ihm — Burgs Gewehr arbeitete.

„Rak — rak — rak“ antwortete es drüben und schwieg. Vergeblich versuchte der Engländer, den plötzlich verlagenden Motor in die Gewalt zu bekommen — er sprang wieder an.

Von neuem stürzte sich Burg auf seinen Gegner — da — ein hundertfaches Hurra flog gen Himmel!

Der Engländer schwannte. Er versuchte im Gleitflug niederzugehen — stürzte — — Stumm wandte sich der Hauptmann ab. — — —

Die letzte Salve rollte über das Grab des Engländers. Schweigend gingen die Flieger heim. Nur Bisontus und Burg blieben zurück.

„Herr Hauptmann! Ich konnte nicht anders. Best' Gott, ich fühl's, was ich Frau Schwester antat. Mein Ziel erreichte ich wohl — mein Leben ist jetzt verpfuscht. Für mich gibt's hoffentlich auch noch eine ehrlche Angel.“

Bisontus antwortete nicht. Statt dessen zog er zwei Briefe aus der Tasche.

„Das letzte Vermächtnis meines — Ihres Gegners. Hören Sie!“ Und er las:

„Herrn Hauptmann Bisontus abzuliefern, falls ich hinter der deutschen Linie den Tod finden sollte. — Herr Hauptmann — verzeihen Sie, ein verwandtschaftliches Wort will nicht über meine Lippen. Ehrlich will ich sein: ich hasse Euch; Sie, der mir mein Weib zu entreißen versuchte und einen deutschen Offizier, der im Gedächtnis dieser nicht ganz entschwinden zu sein scheint, die rechtmäßig mein wurde. Es war Vorheit! Volk bleibe bei Volk! Offen bekenne ich es: ich hasse auch Sie! Und trübe ich jenen, dem gegenüber ich im Ringen um die Hamburger Kaufmannstochter Sieger blieb — fast würde ich ihn aus dem Wege räumen. Ich hasste ihn — darum war ich um die Hand Ihrer Schwester. Das gleiche teile ich ihr mit, die zwar meinen Namen trägt, aber innerlich nicht mein wurde.“

Bisontus hatte geendet. Regungslos starrte Burg vor sich nieder. Dann schaute er seinem Hauptmann ins Auge.

„Eine Frage, Bisontus! Darf ich später — vor Ihre Schwester treten?“

Da zog er den jüngeren in heißer Aufwallung an seine Brust:

„Du darfst es, armer Burg. Dergleichen bist Du uns willkommen!“

Tagestkalender.

30. Mai.

1265: * Dante Alighieri in Florenz († 1321). 1431: Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, in Rouen als Hexe verbrannt (* 1412). 1640: † der Maler Peter Paul Rubens in Antwerpen (* 1577). 1778: † Voltaire (* 1694). 1814: Friede zu Paris zwischen Frankreich und den Alliierten. 1915: Starke Durchbruchversuche der Franzosen bei Arras und im Priesterwalde werden blutig abgewiesen.

Der Krieg.

30. Mai 1916.

Auf dem Kriegsschauplatz in Südtirol blieben die Oesterreicher erfolgreich. Asiago und Arterio wurden genommen, der Feind aus Gallo vertrieben und der Monte Baldo und Monte Piara besetzt; die über den Postnach vorgedrungenen Kräfte nahmen den Monte Priafora.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 123.

Waldenburg, den 30. Mai 1917.

Bd. XXXIV.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

37. Fortsetzung.

„Gewiß, gehen wir! — Ist Ihnen auch wirklich wieder ganz wohl, Fräulein Ellis?“

„Ganz, ich danke Ihnen. Der kleine Stoß hat nichts auf sich. Ich bin so seltsam unsicher auf den Füßen seit einiger Zeit! Früher waren mir derartige Zustände ganz und gar unbekannt, aber jetzt bin ich manchmal schwach wie ein Kind!“

„Das sind die gewöhnlichen Folgen solch anstrengender Krankenpflege!“ brummte Hermen. „Sie sollten sich mehr Erholung gönnen.“

Schnell schritt er die Treppe hinauf, warf im Vorzimmer Hut und Handschuhe achtlos auf das Fensterbrett und betrat das Krankenzimmer.

Man hatte den Grafen, der häufig über Lustmangel klagte, schon zu Beginn seiner Krankheit in dem vorderen, größeren Raum gebettet. Die Fenster standen weit geöffnet, lüfte Frühlingsluft zog in vollen Strömen durch das freundliche Zimmer; doch der Mann, den unheilbares Leiden schon monatelang auf seinem Schmerzenslager gefesselt hielt, war sich des Raubers, den das Erwachen der Natur auf die Gemüter aller Lebenden ansüßte, nicht mehr bewußt. — Kalter Schweiß stand auf seiner Stirn, seine halbgeöffneten Augen sahen nichts mehr von seiner Umgebung, ihr verglastes Bild war für das Irdische erloschen, und nur die auf der Bettdecke unruhig hin und her irrenden, bis zur Durchsichtigkeit abgemagerten Hände schienen noch mechanisch nach einem Halt zu suchen, um sich an das entfliehende Leben zu klammern.

Das genübte Auge des Arztes erkannte sofort den Zustand des Kranken. Das war der Anfang einer langen Agonie, die dem Patienten selbst vielleicht nur wenig Leiden verursachte, um so qualvoller aber für seine nächste Umgebung sein mußte, und deshalb dachte er auch nicht an den Sterbenden, sondern an Ellis.

Unhörbar war sie eingetreten und stand mit gefalteten Händen hinter ihm, jede seiner Bewegungen mit angstvollen Blicken verfolgend.

„Ist es schlimm?“ fragte sie leise, als er sich aufrichtete und sich das dunkle Haar, das ihm bei der Konsultation in die Stirn gefallen war, langsam zurückstrich.

Doktor Hermen mußte, daß er sich jetzt nicht verraten durfte. Den ungeheuren Schmerz, den

der Tod eines geliebten Menschen dem anderen verursacht, konnte er nicht von ihr abwenden, aber die Qual des Sterbensehens mußte er ihr zu ersparen suchen.

„Ich finde nichts Besonderes!“ erwiderte er ruhig und sah ihr fest in die angstvoll auf ihn gerichteten Augen. „Ein ganz gewöhnlicher Fieberzustand, wie er häufig genug bei schweren Krankheitsfällen vorkommt, in der Regel aber bald vorübergeht. Absolute Ruhe ist das einzige, was beobachtet werden muß. Sie brauchen sich durchaus nicht zu beunruhigen, Fräulein Ellis.“

„Ist das wirklich wahr, Herr Doktor?“

„Natürlich!“ erwiderte er möglichst unbefangenen. „Sie können das schon daraus entnehmen, daß Ihr Zustand mir viel mehr Besorgnis erregt, als der Halbschlaf Ihres Vaters. Sie sehen zum Erschrecken elend und verfallen aus, und — o Gott — was haben Sie da? Eine blutrünstige Wunde mitten auf der Stirn, die Ursache meiner Ungeschicklichkeit! — Sofort müssen kalte Umschläge auf die schmerzende Stelle gelegt werden, und dann eine halbe Stunde ganz ruhig im verdunkelten Nebenzimmer auf dem Sofa gelegen!“

„Nein, nein, es geht nicht!“ erwiderte sie eifrig. „Ich kann Papa jetzt nicht allein lassen. Er braucht mich alle Augenblicke: wer wird denn um ihn sein, wenn ich wirklich Ihre Verordnung befolgen wollte?“

„Wer? — Ich!“ erwiderte Hermen entschieden. „Sie werden mir hoffentlich gerade soviel Geschick in der Krankenpflege zutrauen, wie sich selbst!“

„Gewiß, — aber haben Sie denn auch Zeit? — Sie sind jetzt immer so beschäftigt, kaum, daß man Sie sieht!“

„Man wird allmählich bekannt“, erwiderte Hermen scherzend. „Heute bin ich ausnahmsweise für ein paar Stunden frei und kann diese Zeit ohne Gewissensbisse Ihrem Vater opfern. Ich tue es gern, glauben Sie mir!“

„O ja, das weiß ich, — aber —“

„Nein, aber“, ich bitte! Sie sind im Augenblick eine Kranke, ich der Arzt, und noch dazu ein solcher, der schuld an dem Leiden seiner Patientin trägt! Seien Sie ein folgsames Kind, Fräulein Ellis! Ich kann Sie buchstäblich nicht mit diesem übermüdeten, durch meine Unvorsichtigkeit entstellten Gesicht sehen. Kommen Sie! Sollte Ihr Vater wirklich nach Ihnen ver-

langen, so verspreche ich Ihnen, Sie sofort zu rufen. Sind Sie nun zufrieden?"

Sie widersprach nicht mehr und ließ sich gern überreden! Verschlagen und müde, wie sie sich fühlte, dachte sie mit wahrer Wollust an eine halbe Stunde ungestörter Ruhe. Wie wohl das tat, das nasse Tuch auf der Stirn, und was für ein herzensguter Mensch er doch eigentlich war, der Doktor Hermjen.

Sie sah ihn, für ihre Bequemlichkeit sorgend, im Zimmer auf und nieder gehen, hörte das leise Surren der herabfallenden Mouscaux, fühlte das beruhigende Halbdunkel, mit dem der kleine Raum sich füllte, und drückte den Kopf mit einem Gefühl unendlichen Wohlbehagens tiefer in das Kissen.

"Nehmen Sie noch dies, der Krank wird Ihnen gut tun!" Tief zu ihr niedergebeugt, hielt Hermjen ihr ein Glas mit einer stark duftenden Flüssigkeit hin. Gehorsam wie ein Kind trank sie den Inhalt bis auf den letzten Tropfen aus, und schloß, tief aufatmend, die von vielen Nachtwachen ermüdeten Augen.

"Versuchen Sie jetzt zu schlafen!" gebot er leise. "Eine Stunde ungestörter Ruhe tut Ihnen unbedingt not, ich bleibe unterdes hier!"

"Ich danke Ihnen, und nicht wahr — wenn Papa mich brauchen sollte, dann — dann wecken Sie mich!"

"Sicher! Nun aber die Augen zu! Gute Nacht, Fräulein Ellis! Adieu — gnädigste Gräfin! Ich vergesse mich immer von neuem!"

Es zuckte schmerzlich um ihre zartgeschweiften Lippen, und wie in jähem Schreck öffnete sie die Augen. Was sagte er denn da? — Ach, er hatte recht, sie war nicht mehr Ellis von Wittgenstein, sondern Gräfin von Blauen. — Alles war so plötzlich, so unerwartet gekommen! — Des Vaters Krankheit, des Grafen Rückkehr, und dann ihre Trauung, — diese traurige, ergreifende Zeremonie an einem Krankenbett! — Sah so das Glück aus, von dem sie einmal geträumt?

"Nennen Sie mich immerhin Fräulein Ellis, wie früher!" bat sie leise mit geschlossenen Augen. "Ich höre es — lieber!"

"So — wirklich? — Das wundert mich eigentlich!"

Klang wirklich Bitterkeit in seiner Stimme? — Sie wollte noch einmal die Augen öffnen, um dem Doktor in das Gesicht zu sehen, aber schwer wie Blei schienen ihre Lider geworden zu sein.

"Doch — es ist so!" murmelte sie abgebrochen. "Ich glaube — ich werde wirklich schlafen — gute — Nacht — Doktor!"

Ueber Hermjens Lippen irrte ein zufriedenes Lächeln, regungslos verharrte er wenige Augen-

blicke auf seinem Beobachtungsposten, dann griff er behutsam nach ihrer schlaff im Schoß ruhenden Hand, prüfte die Pulschläge und nickte befriedigt.

Sie schlief, mochte sie ruhen! — Der Kämpfe warteten ihrer noch genug, wenn sie erwachte.

Auf den Zehenspitzen schlich er sich in das Sterbezimmer zurück; hier dauerte der Kampf unverändert fort, und Stunden vielleicht würde es noch währen, ehe die ermattete Seele den Flug ins Jenseits unternahm. Geräuschlos trat er an das alte Schreibpult, schlug den Deckel zurück und warf ein paar Worte auf ein Blatt Papier, dann ging er ebenso leise in die Küche hinaus.

"Zule!" rief er und öffnete vorsichtig einen Spalt der angelehnten Tür, hinter der das breite Gesicht der Gerufenen auch sofort auftauchte.

"Jawoll, da bin ich!" schrie sie in heller Aufregung. "Ist meinem gnäd' Fräulein was passiert, daß Sie mich rufen?"

"Nein, nein!" versuchte Hermjen sie zu beruhigen. "Das Fräulein schläft, und auch sonst ist nichts Besonderes vorgefallen. Sie sollen nur einmal in meine Wohnung gehen und meine Mutter bitten, auf einen Augenblick heraufzukommen. Ich muß sie dringend sprechen, kann aber selbst nicht fort."

"Jawoll, gleich, gleich!" prustete Zule. "Gnäd' Fräulein ist also wirklich gesund?"

"Natürlich, was sollte ihr denn fehlen? — Nur leise, Zule, nicht soviel Geräusch machen! Sie wissen doch, Fräulein schläft und soll nicht geweckt werden."

"Jawoll, jawoll, lieber Herr Doktor! — Muß man auch müde genug sein, mein gnäd' Fräulein! So viele Nächte ohne Schlaf! Ich dummes Mensch kann ihr ja nichts helfen, und nun gar meinem gnäd' Herrn! — Jesses, dem mache ich gar nichts recht!"

So sprechend, kletterte Zule die Treppe hinunter, Hermjen drückte hinter ihr die Tür vorsichtig ins Schloß und ging in das Krankenzimmer zurück.

Die Atemzüge des Sterbenden wurden immer schwerer und röchelnder, es war die höchste Zeit, daß hier gehandelt wurde.

Zehn Minuten später wurde die Tür leise geöffnet, Frau Hermjen trat über die Schwelle.

"Du hast mich rufen lassen, Wolf?" fragte sie flüsternd und blickte sich schüchtern in dem wohlbekannten Raum um.

"Jawohl, liebe Mutter!" fiel ihr Hermjen ebenso schnell in das Wort. "Ich wollte Dich bitten, einen Boten mit diesem Brief nach Blauen zu schicken. Ich selbst kann hier nicht gut fort, wie Du siehst, halte es aber für notwendig, daß jemand aus der Familie so bald wie

möglich zur Stadt kommt, um Fräulein von — um der jungen Gräfin zur Seite zu stehen. Du besorgst das sofort, liebe Mama, nicht wahr?"

"Ja, gewiß mein lieber Junge! — Dem armen Grafen geht es wohl recht schlecht?"

"Er wird den Abend nicht überleben —"

"Ach Gott!" seufzte die alte Frau und faltete still die Hände. "Der Allmächtige sei seiner Seele gnädig! Wie trägt denn Ellichen, ich meine die junge Gräfin, das schreckliche Unglück?"

"Augenblicklich schläft sie. Ich habe ihr einen Schlafrump gegeben, um ihr den Anblick des Todeskampfes zu ersparen. Nun geh', Mutterchen."

"Ja, ja, ich gehe schon! Du kommst jedenfalls nicht so bald nach Hause, Wolf?"

"Nicht eher, als bis alles zu Ende, oder wenigstens ein Glied der gräßlichen Familie eingetroffen ist. Geh', Mutter. Auf Wiedersehen!"

Ein Sterbegebet vor sich hinhurmeln, verließ Frau Hermjen die kleine Wohnung ihres langjährigen Mieters, und wieder war Doktor Hermjen allein. — Er setzte sich an das Krankenlager, beobachtete mit ernstesten Augen das letzte, kramphafte Aufzucken des verlöschenden Lebenslichtes und dachte über die Vergänglichkeit alles Irdischen nach.

Neben ihm dauerte der Kampf fort, viele, lange, im Sämedenwang dahinschleichende Stunden. — Der Tod, — der vor seinen Augen langsam, mit Grausamkeit ein unglückliches, schon bei der Geburt zu solchem Ende verurteiltes Opfer erwürgte, gab keine Antwort auf seine unruhigen Fragen, sondern schien alle seine Vermutungen höhrend über den Haufen zu werfen.

Ihm war, als würde diese Fein der Erwartung für ihn nie ein Ende nehmen, als wäre er verurteilt, ewig so zu sitzen und dem schaurigen Geräusch in der Brust eines Menschen, der sterben mußte und nicht sterben konnte, zuzuhören, und über die Rätsel von Leben und Tod zu grübeln, ohne jemals eine Lösung zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

"Ich hasse!"

Fliegerflüge aus dem Westen. Von Hans Norden.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Graue Nebel krochen in dicken Schwaden über das Land, hinderten jedwede Fernsicht und geboten der Kampftätigkeit allmählich Einhalt. Verdrossen lehnten sich die Schwarzkragen an die Geschütze, die Infanterie warf den Sicherungsflug der Gewehre herum, und die Flieger entledigten sich misshützig ihrer Lederjoppen. Wenn der Mond sich am Abend nicht noch siegreich durch die weißen Schleier fraß, dann war's ein verlorener Tag! Mochte es schließlich sein, dann aber gehörten die Stunden der Geselligkeit und den Kameraden.

Bei der xten Jagdbassel erwartete man einen neuen Fliegeroffizier. Von der Ostfront kam er. Dachte „auf Wunsch“ sich nach dem Westen versetzen lassen. Was den wohl dazu veranlaßt haben mochte? Der Russe und der Engländer? Na, den Unterschied würde er ja beim ersten Anschuß feststellen können. Da war der Erwartete ja bereits!

Man war völlig überrascht. Erwartet wurde ein jugendlicher Offizier; ein Mann in den reifen Zwanzigern stand vor ihnen. Alle waren aufgesprungen. Kurze Vorstellung; ein trüßiger Druck der Hand, ein scharfer Mid von Auge zu Auge, und man war wieder mit jemand verbunden auf Leben und Tod.

Die Ordnung: „Der Herr Hauptmann lasse den neuen Herrn Leutnant zu sich bitten, sobald er eingetroffen sei.“

Vor seinem Hauptmann schlug der Offizier die Hände zusammen. Ueberrascht starrten sich die beiden entzogene Augenblicke an. Dann streckte der Hauptmann dem Fremden beide Hände entgegen:

„Burg! Sie? So müssen wir uns wiedersehen, seit — seit . . .“ Er schloß die Augen und fuhr fort: „Sie wissen, lieber Burg, mein Wille war's damals nicht, daß meine Schwester —“

„Ich glaube es Ihnen, Herr Hauptmann!“ Eine jähe Röte stieg dem Sprechenden langsam in die Stirn. „Burg, Sie verließen damals so fluchtartig Hamburg. Gern hätte ich Ihnen Aufklärung gegeben. Nun aber zunächst eine Frage: Was trieb Sie in Ihrem Alter noch zu den Fliegern?“

„Der Haß gegen —“

„Burg, können Sie nicht vergessen?“

„Niemals!“

„Ich hab' niemals eine Frau geliebt, glaub's Ihnen ober. Weiß Gott, Sie wären mir als Schwager auch lieber gewesen.“

„Darf ich fragen, wie es Fräulein Der — dem gnädigen Fräulein geht?“

„Ja — lieber Burg — wissen Sie nicht —?“ Der Hauptmann wurde unsicher. Erwartungsvoll starrte sein Gegenüber ihn an. „Meine Schwester ist noch vor dem Kriege die rechtmäßige Gattin jenes Menschen geworden, dem ich heute jeden Augenblick in den Lippen begegnet kam.“

Der Offizier stöhnte dumpf. „Burg, Sie wissen es ja, Verthe ist ihr halbes Leben drüben, jenseits des Kanals, gewesen. Leider! Sie schwärmte für England. Erwah, daß dahelmir dies nicht unterbrückt wurde. Pearson war der Sohn des früheren Geschäftsfreundes meines Vaters — die für uns heute recht bedauerliche, doch vollendete Tatsache ist durch nichts aus der Welt zu schaffen!“

Der Offizier fuhr auf: „Doch! Ich werde es tun!“

„Burg, Sie kamen, um —?“

„Um ihn zu treffen! Jawohl, Herr Hauptmann.“

„Wenn's das Schicksal will, dann laßte Gott Ihnen seinen Beistand! Pearson ist ein Sportsmann durch und durch.“

Der Offizier trat näher. „Seit jenem Tage habe ich mir einen Walspruch erworben: „Ich hasse!“ Und — Herr Hauptmann — dem darf ich doch nachleben?“

Der Befragte wurde ernst. „Als Mensch bedauere ich meine Schwester von Herzen, als Offizier sag ich Ihnen: „Glück auf, Burg! Und nun Strich unter unsere persönlichen Angelegenheiten. Herzlich willkommen, Herr Leutnant Burg!“

Die nächsten Tage brachten Arbeit. Das Geschwader kehrte heim. Burg als letzter. Am frühen Morgen war er schon wieder bei seiner Maschine. Er startete auf Wunsch stets vor seinen jüngeren Kameraden. Selten huschte ein Lächeln über die Züge des ersten Mannes; stumm sah er am Abend inmitten der Tischrunde. Man versuchte, in den Einsamen zu drin-